

Endlich kam Fräulein Weller, setzte Brot, Fleisch und Milch auf den Tisch und verschwand, ohne ein Wort zu sagen. Sie schloß die Thür hinter sich zu, und David war wieder sich selbst und seinen Gedanken überlassen.

Noch lange nach dem Dunkelwerden saß er da und hoffte, daß seine Mutter kommen werde. Vergeblich! sie wurde von ihrem Manne und ihrer Schwägerin zurückgehalten. Wenn David seine Mutter allein gesehen hätte, so wäre er vor ihr auf die Kniee gesunken und hätte sie um Verzeihung gebeten.

Müde und matt schlich er endlich ins Bett.

Drittes Kapitel.

Es war ein trauriges Erwachen am andern Morgen. Wohl fühlte sich David im ersten Augenblick froh und erleichtert; aber plötzlich drückte ihn dann die Erinnerung an die Ereignisse des vorigen Tages darnieder. Seine Tante, Fräulein Weller, erschien, ehe er aufstand, sagte ihm mit kurzen Worten, daß er eine halbe Stunde, aber nicht länger, spazieren gehen dürfe, und ging wieder.

David benutzte diese Erlaubnis wie an jedem Morgen seiner Gefangenschaft, die fünf Tage dauerte. Es war das eine schreckliche Zeit. Ihn peinigte fortwährend das Bewußtsein seines schweren Vergehens und der Gedanke an den Kummer, den er seiner bedauernswerten Mutter verursachte. Allen Vorfällen im Hause, die sich hörbar machten, lauschte er mit Spannung; er lauschte dem Schellen der Klingeln, dem Öffnen und Zumachen der Thüren, dem Stimmengemurmel, dem Tritt auf der Treppe, dem Lachen, Pfeifen und Singen draußen, das ihm in seiner Einsamkeit und Verbannung trübseliger klang als alles andere. Ihn quälten böse Träume, ihn quälte selbst die Wiederkehr von Tag, Mittag, Nachmittag und Abend, wenn die Knaben der Tagelöhner draußen spielten und er sie vom Hintergrunde des Zimmers aus beobachtete, weil er sich schämte, sich am Fenster zu zeigen, damit sie nicht merkten, er sei ein Gefangener. In der letzten Nacht seiner Haft wurde er durch ein